



NACHRICHTEN

4/2016

Frauen weltweit kämpfen um Gleichberechtigung und Anerkennung.

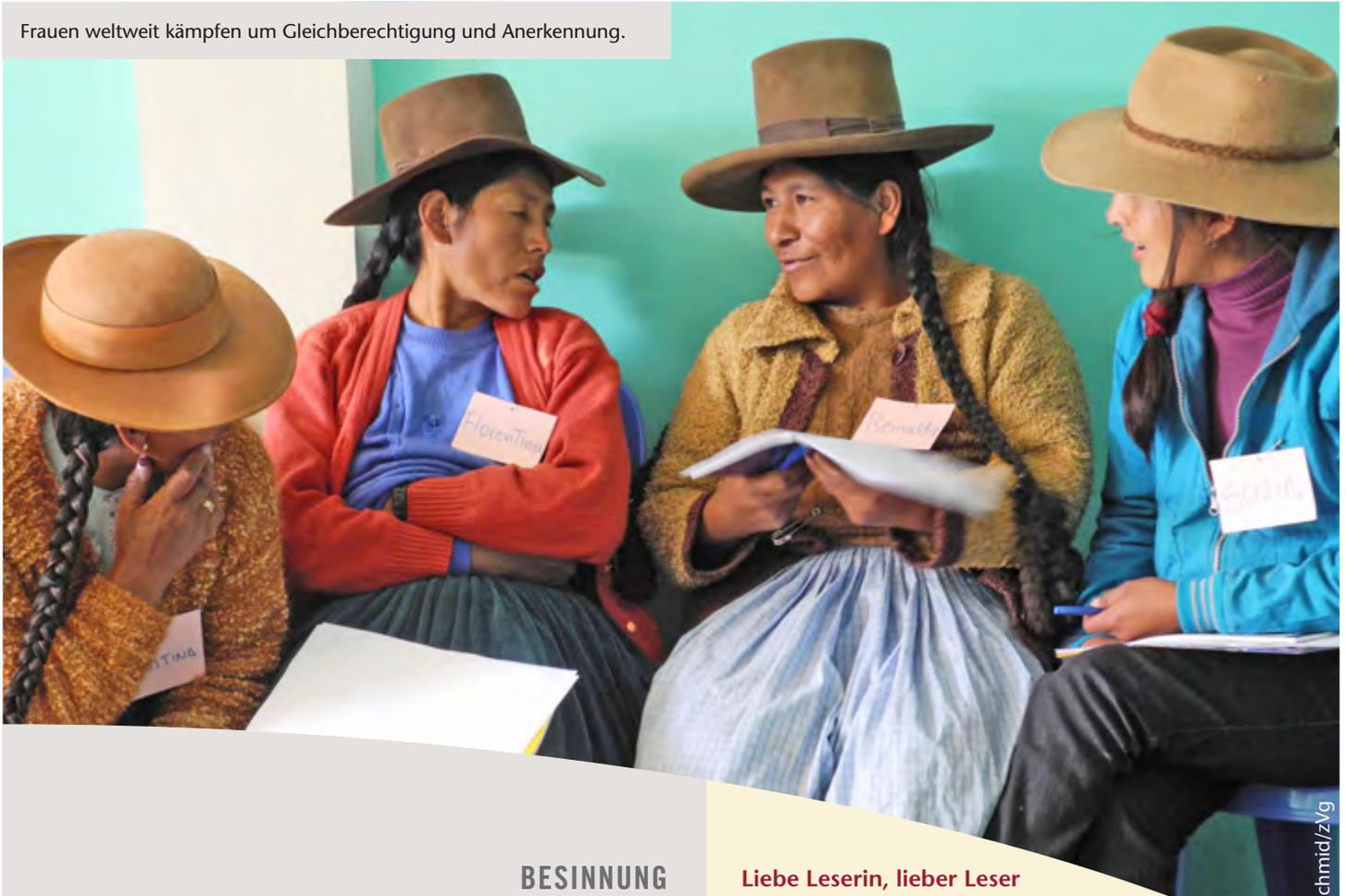


Foto: Schmid/zvg

BESINNUNG

MIT SELBSTVERTRAUEN LEBEN 2

AUS BASEL UND ÜBERSEE

FRIEDENSPREIS WÜRDIGT NIGERIANER 3

WIR BITTEN

DIE APOKALYPSE IM GEPÄCK 8



MACHOS MÖGEN KEINE EMANZIPIERTEN FRAUEN

Geschlechtergerechtigkeit ist auch in Chile
noch nicht erreicht **4**

Liebe Leserin, lieber Leser

„Steh auf“, das ist Jesu Wort an ein todgeweihtes Mädchen. Steht auf, Männer und Frauen, setzt euch für die Rechte der Frauen ein, das ist Jesu Wort an uns. Seit den 70er Jahren ist die Basler Mission in Südamerika aktiv und fördert dort benachteiligte Frauen. Mit Marcia Palma haben wir eine chilenische Pfarrerin bei uns in Württemberg, die sich in dieser Ausgabe zu Gleichberechtigung äußert. Sie kritisiert, dass viele Männer in ihrer Heimat immer noch wesentlich über das Leben der Frauen bestimmen. Die Südamerikanerinnen auf dem Titelbild wollen das ändern und sich weiterbilden, ein großer Schritt Richtung Emanzipation. Unser Projekt (S. 8) unterstützt sie dabei.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

Dieter Bullard-Werner
Geschäftsführer der BMDZ

BESINNUNG



Foto: Giger/Mission 21

Hansueli Meier ist Programmverantwortlicher für Chile und kontinentale Projekte bei Mission 21. Er arbeitete von 2006 bis 2008 als ökumenischer Mitarbeiter von Mission 21 in der lutherischen Kirche Bolivien [IELB]).

Und [Jesus] ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihm: Talita kum! Mädchen, ich sage dir, steh auf! Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher.

Markus 5,41–42a

IMPRESSUM

Nachrichten aus der Basler Mission
 Nr. 4 Juli/August 2016

Auflage: 17.000

Redaktion:
 Sabine Eigel

Koordinatorin:
 Regine Nagel

Druck:
 Paul Schürle GmbH & Co KG,
 gedruckt auf 100% recyceltem Altpapier,
 zertifiziert mit dem Blauen Engel

Herausgeber:
 Basler Mission – Deutscher Zweig e.V.,
 vertreten durch den Vorstand,
 Vorsitzende: Roswitha Bernius-Grimm
 Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner
 (ViSdP)

Anschrift:
 Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart
 Tel.: 0711 6 36 78-73, Fax: 0711 6 36 78-54
 bmdz@ems-online.org
 www.ems-online.org

Bankverbindung:
 Evangelische Bank eG
 Konto-Nr. 1180, BLZ 520 604 10
 IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80
 BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ) ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in Solidarität.

MIT SELBSTVERTRAUEN LEBEN



Foto: Meier/Mission 21

Wissbegierige Bolivianerinnen im Glaubenskurs

„Steh auf!“ Jesus sagt diese Worte zur Tochter des Jäirus, die an der Schwelle zum Erwachsenwerden steht. Besorgt um den Gesundheitszustand seiner Tochter sucht Jäirus Jesus auf. „Meine Tochter liegt in den letzten Zügen; komm doch und lege deine Hände auf sie, damit sie gesund werde und lebe.“

Als Jesus kommt, ist sie bereits verstorben. Doch Jesus ruft die junge Frau heraus aus dem Tod ins Leben.

Diese Bibelstelle gehört zu den Texten, die das befreiende Handeln Jesu besonders schön zum Ausdruck bringen. Es ist ein Text, der Mädchen und Frauen auf der ganzen Welt Mut macht: Du musst nicht in der Unterdrückung bleiben. Erhebe Dich! Gehe mit Selbstvertrauen durchs Leben! Dass es an verschiedenen Orten nach wie vor nötig ist, den Frauen diesbezüglich Mut zu machen, habe ich während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Bolivien erfahren. Als ich als ökumenischer Mitarbeiter in der

lutherischen Kirche Boliviens tätig war, durfte ich immer wieder Kurse für Frauen organisieren. Die teilweise mehrtägigen Kurse hatten bei den Frauen einen hohen Stellenwert, da sie es ihnen ermöglichten, aus ihrem oft beschwerlichen und eintönigen Alltag auszubrechen und Gleichgesinnte zu treffen. Aber es ging ihnen auch um die Inhalte. Selten bin ich so wissbegierigen Menschen begegnet. Immer wieder haben mich ihre Interessen erstaunt: Kirchengeschichte, Altes und Neues Testament, Predigtlehre ... Die Auseinandersetzung mit diesen für Frauen aus einfachen Verhältnissen eher unerwarteten Themen gab ihnen unheimlich viel Selbstvertrauen. „Steh auf!“ Diese Bolivianerinnen sind der Einladung Jesu nachgekommen und haben erfahren, dass Glaube und Theologie befreiend sein können und ins Leben führen. Mögen ihnen noch viele Frauen nachfolgen.

Hansueli Meier

FRIEDENSPREIS WÜRDIGT NIGERIANER

Protestantischer Pfarrer und Muslim leisten gemeinsam Versöhnungsarbeit



Foto: Eigel/BMDZ

Pfarrer und Friedensbeauftragter Ephraim Kadala



Foto: Kairasch/EMS

Hochschullehrer und Muslim Hussaine Shuaibu

Der 29. Oktober 2014 bleibt für die Nigerianer Ephraim Kadala und Hussaine Shuaibu unvergesslich. An diesem Tag war Hochschullehrer und Muslim Shuaibu dabei, die Hochzeitsfeier seiner Tochter vorzubereiten und eine Kuh zu schlachten. Dann kam alles anders als gedacht. Plötzlich erreichte ihn die Nachricht: „Boko Haram fällt in Mubi ein.“ Sofort suchte er mit seiner Familie sein Heil in der Flucht.

Kadala, Pfarrer und Friedensbeauftragter der Kirche der Geschwister in Nigeria (EYN), ging es nicht anders. Auch er floh und war mit seiner Familie mehrere Tage zu Fuß unterwegs, um sich in Sicherheit zu bringen. Die zwei Männer vereint nach wie vor das gemeinsame Engagement für Frieden. Gemeinsam haben sie 2010 die interreligiöse Friedensinitiative „CAMPI“ (Christian and Muslim Peace Initiative) gegründet. Kürzlich erhielten sie dafür den Michael-Sattler-Friedenspreis des deutschen mennonitischen Friedenskomitees (DMFK). Shuaibu übt scharfe Kritik an Boko Haram. „In ihren Predigten verteuflern sie alles Westliche. Aber in der Praxis vergöttern sie westliche Luxus-

fahrzeuge und teure Computer. Auch ihre im Westen hergestellten Waffen setzen sie hemmungslos ein.“ Im Rahmen von CAMPI treten Kadala und Shuaibu für Versöhnung zwischen Christen und Muslimen und gegenseitige Unterstützung ein. Das nigerianische Militär hat Mubi inzwischen von Boko Haram zurückerobert. Kadala und Shuaibu sind zurückgekehrt. Kadala erzählt, wenn die Christen Gottesdienst feiern, hielten Muslime draußen Wache und umgekehrt. Sehr wichtig ist den Initiatoren von

CAMPI die Verarbeitung von furchtbaren Kriegserlebnissen, unter denen viele Nigerianer leiden. Die Therapien finden in Gruppen statt. Keiner wisse anfangs, wer Opfer und Täter gewesen ist. Das stelle sich erst im Laufe der Behandlung heraus. Die Begegnungen seien schmerzhaft. „Aber es hilft.“ Sich auf diese Weise mit dem Grauen auseinanderzusetzen, unterstütze die Menschen dabei, sich von ihrem Schmerz und ihrer Trauer zu lösen und nach vorne zu schauen.

Riley Edwards-Raudonat

MICHAEL-SATTLER-FRIEDENSPREIS

Der Michael-Sattler-Friedenspreis wird seit 2006 vom Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee (DMFK) verliehen. Etwa alle drei Jahre geht er an Personen oder Gruppen, deren Einsatz vorbildlich ist für gewaltfreies Christuszeugnis, Versöhnung und den Dialog zwischen Religionen und Weltanschauungen. Benannt ist der Preis nach dem frühen Täufer Michael Sattler, der 1527 in Rottenburg am Neckar

wegen seines gewaltfreien Friedenszeugnisses auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurde. Der Michael-Sattler-Friedenspreis 2016 geht an die nigerianische Kirche der Geschwister (Ekklesiyar Yan'uwa a Nigeria, EYN) und ihre 2010 mit muslimischen Partnern gegründete Christlich-Muslimische Friedensinitiative („Christian and Muslim Peace Initiative“, CAMPI).

TITELTHEMA

MACHOS MÖGEN KEINE EMANZIPIERTEN FRAUEN

Geschlechtergerechtigkeit ist auch in Chile noch nicht erreicht



Privat/BMDZ

Die Chilenin Marcia Palma schätzt die Sicherheit in Deutschland.

Die Lateinamerikanerin Marcia Palma lebt in Deutschland. Sie arbeitet als ökumenische Mitarbeiterin beim Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung (DIMOE) in Ulm und hat einen deutschen Partner. Wir haben Sie zum Thema Geschlechtergerechtigkeit in ihrer Heimat Chile befragt.

BMDZ: Was gefällt Ihnen als Frau in Deutschland?

Marcia Palma: Am meisten schätze ich die Sicherheit in Deutschland. Ich kann zu jeder Zeit sorglos auf die Straße gehen. Ich muss nicht darauf gefasst sein, dass mir jemand im Zug oder auf der Straße etwas stiehlt. Obwohl Chile als eines der sichersten Länder in Lateinamerika gilt, riskierst du als Frau nicht nur ausgeraubt, sondern auch vergewaltigt zu werden.

Fehlt Ihnen etwas?

Ich vermisse es, mich spontan mit Freunden treffen zu können. Hier muss ich immer einen festen Termin vereinbaren. In Chile ist das viel lockerer. Du nimmst dir immer mindestens eine Stunde Zeit, wenn plötzlich eine Freundin anruft und dich treffen möchte, auch, wenn du viel zu tun hast. Das kommt hier kaum vor.



Foto: Heine/Mission 21

Frauen demonstrieren gegen die alltägliche Gewalt, der sie oft schutzlos ausgesetzt sind. Widerstand hat in Chile schon viele Frauen das Leben gekostet.

Manchmal fehlen mir der herzliche Umgang oder ein netter Umgangston auf der Straße und beim Einkaufen. Es scheint mir, dass hier viele Leute immer schlechte Laune haben. Das ist im Winter stärker ausgeprägt. In Chile sind die Leute allgemein freundlich. Wenn du einkaufen gehst, ist immer Zeit für ein Schwätzchen.

Wie sieht die Gesellschaft in Chile aus?

Ich würde sagen, dass Chile ein wirtschaftlich stabiles Land ist, aber mit der höchsten sozialen Ungerechtigkeit im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern. Unser Schwerpunkt ist die Rohstoffgewinnung. Wir erwirtschaften viele Gewinne mit Kupfer, aber der Gewinn wird nicht gerecht verteilt und kommt dem Sozialsystem nicht zugute.

Zurzeit gibt es Schwierigkeiten mit der Bildung, dem Gesundheitswesen und

den Indigenen. Wir bieten keine Bildungschancen für alle, obwohl die Abgeordnetenkammer 2015 beschlossen hat, dass die staatlichen Universitäten unentgeltlich sind. Das gilt leider nur für ein Studienjahr. Die Regierung hat die Indigenen wegen einem großen Wasserkraftwerk nach und nach aus ihrem Lebensraum verdrängt. Jetzt werden sie unterdrückt und behandelt wie Kriminelle, nur weil sie ihre Territorien verteidigen.

Ist die Geschlechtergerechtigkeit/ Emanzipation in Chile verwirklicht?

Ich würde sagen, dass die Emanzipation in Chile verwirklicht wurde, aber



Foto: Heine/Mission 21

So modern wie viele Städte in Südamerika wirken, ist die Einstellung von Männern gegenüber Frauen nicht.

nicht in allen Bereichen. Wir Frauen sind unabhängiger und autonomer als früher. Wir arbeiten, verdienen eigenes Geld und gehen ohne männliche Unterstützung voran. Die Konsequenz ist, dass die Männer resistenter und gewalttätiger sind.

Die Emanzipation ist rechtlich und politisch nicht verankert. Zum Beispiel die Frage der Abtreibung, die nicht nur in Chile ein Problem ist, das alle Frauen direkt betrifft, wurde aus männlicher Sicht diskutiert und beantwortet. Das heißt, dass weiterhin Männer wesentlich über das Leben von Frauen bestimmen.

Was den Arbeitsmarkt angeht, verdienen Chileninnen weniger als Männer, obwohl es Reformen gab. Das heißt, die Geschlechtergerechtigkeit ist nicht verwirklicht.

Gibt es in Ihrer Heimat das, was man als „Machismo“ bezeichnet?

Der Machismo ist sehr stark in Chile. Er steuert das Leben anderer. Ein Mann ruft dich mehr als drei Mal pro Tag an, nicht um zu wissen, ob es dir gut geht oder du etwas brauchst. Er will wissen, mit wem du unterwegs bist, oder wann du nach Hause kommst. In der Welt der Machos gibt es kein Interesse an den Wünschen anderer.

Angesichts dieser Situation haben die Frauen in Chile gelernt, ihr Schweigen zu brechen. Aber viele mussten dafür



Foto: Palma/BMDZ

Im chilenischen Straßenbild taucht der Machismo genauso wenig wie im deutschen offensichtlich auf. Aber er existiert nach wie vor.

mit ihrem Leben bezahlen. Die Machos ertragen die Emanzipation der Frauen nicht. Deshalb ist in unserem Land die Rate der Frauenmorde hoch.

Wie empfinden Sie in dieser Hinsicht deutsche Männer?

Der Machismo ist bei den deutschen Männern nicht so offensichtlich wie in Chile. Ich finde, dass der Machismo hier ganz subtil ist. Es gibt viele Männer, die sich für die Gleichstellung der Geschlechter engagieren. Trotzdem scheinen für manche von ihnen die emanzipierten Frauen unsichtbar zu sein.

Welche Unterschiede zwischen chilenischen und deutschen Frauen fallen Ihnen besonders auf?

Für deutsche Frauen sind zuerst Bildung und Karriere wichtig. Sie versuchen, ihr Leben drumherum zu organisieren. Die chilenischen Frauen sind lockerer. Es ist ihnen zwar auch wichtig Karriere zu machen, aber für viele hat die Familiengründung Vorrang.

Wie erleben Sie bei uns Ehepaare im Umgang miteinander?

Ich glaube, dass

der Umgang der Ehepaare hier auf Gleichberechtigung, Respekt und Vertrauen begründet ist. Diese drei Grundsätze gelten auch für Ehepaare in Chile, genauso wie Treue. Trotzdem kommt es häufig in Chile vor, dass ein Partner den anderen betrügt und sich nicht um die Kinder kümmert. Das ist meine ganz persönliche Ansicht.

Was können deutsche Frauen von lateinamerikanischen lernen und umgekehrt?

Die deutschen können von den lateinamerikanischen Frauen Leidenschaft für das Leben lernen und mit Alltagsschwierigkeiten kreativ und humorvoll umzugehen. Es ist auch immer gut zu lächeln.

Die lateinamerikanischen Frauen können von den deutschen Frauen Pünktlichkeit, Disziplin und Organisation lernen.

Unterstützt die Kirche in Ihrer Heimat die Chancengleichheit für Frauen?

Zweifellos. Unsere Kirche ist für viele Frauen ein Ort der Stärkung. Die Frauen entdecken besonders in Psalmen und den Geschichten von Frauen in der Bibel eine Kraft, die ihnen hilft, den patriarchalen Mustern, die in unserem Land so verbreitet sind, etwas entgegenzusetzen.

Die Fragen stellte Sabine Eigel



Foto: Privat/BMDZ

Marcia Palma (Mitte) mit einer Schülergruppe in Argentinien, wo sie studiert und als Diakonin gearbeitet hat.

AKTUELL

“ES IST NICHT EINFACH, IMMER NETT ZU SEIN“

Erfahrungen eines asiatischen Freiwilligen in Deutschland

Ein paar Wochen hat Eddie, Fu Hok Kwan, Freiwilliger aus Hongkong, in Esslingen für die Diakonie gearbeitet. Hier schildert er seine Erfahrungen.

„Bevor ich mein Praktikum bei der Diakonie begann, hatte ich noch nie mit behinderten Menschen zu tun. Ich wusste nichts über sie. Ich war anfangs verunsichert. Es war gar nicht so einfach, immer nett zu sein, wenn sich Menschen unerwartet oder auch unverständlich verhielten. Aber ich wollte ja eine neue Herausforderung. Die erste Zeit war gar nicht so schwierig, wie ich gedacht hatte, ich musste kaum Deutsch sprechen, ich half beim Essen, spielte mit manchen der behinderten Menschen und passte auf sie auf. Ich begann sie zu mögen, weil jeder ganz originell auf seine Art und Weise



Eddie, Fu Hok Kwan aus Hongkong lernte im Umgang mit behinderten Menschen viel dazu.

war. Alle versuchten sich mit mir zu verständigen, und ich spürte, dass sie mir vertraut haben. Ich weiß gar nicht, wieso sie mich nicht wie die anderen Behinderten behandelten.

Jede Anstrengung war es Wert, ihnen ein Lächeln auf die Lippen zu zaubern, wenn wir Ausflüge machten oder Partys veranstalteten.

Anfangs war es mir peinlich, mit den behinderten Menschen spazieren zu gehen, vor allem, wenn sie laut schrieten oder andere ungewöhnliche Verhaltensweisen zeigten. Nach einiger Zeit war es mir völlig egal, wie andere darauf reagierten, weil es mir wichtiger war, dass meine „Leute“ sich am Spaziergang erfreuten. Auch das Arbeitsteam war toll, es brachte mir vieles bei, obwohl ich kein Deutsch konnte. Wir waren wie eine große Familie. Ich werde diese tollen Erfahrungen nie vergessen und weiß jetzt viel besser, was behinderten Menschen wirklich wichtig ist.

PERSÖNLICHES AUS DER SAMMELARBEIT

Bis in die 90er hat sich Erna Reinhardt in Bächlingen bei Langenburg vorrangig um ihre Landwirtschaft, die eigene Familie und die Schwiegereltern gekümmert. Leider ist ihr Mann gestorben und die Enkel, die mit Tochter und Schwiegersohn im Haus lebten, ausgeflogen. Seit 1988 sind das Blättle und das Sammeln der Halbbatzenkollekte ein fester Bestandteil im Alltag der Rentnerin. Sie bedauert es zutiefst, dass die Leute kaum noch Interesse am kirchlichen Geschehen zeigen. „Das tut einem gescheit weh.“ Es ginge vielen zu gut, deshalb denken sie, sie bräuchten keinen Herrgott.

Lebhaft erinnert sie sich an 1945, „da war die Kirche voll. Dort haben die Leute übernachtet, weil sie sich sicher gefühlt haben.“ Die

damals Zehnjährige schlief wie die anderen auf der Kirchenbank, aus Angst vor den französischen, aus Marokko stammenden Soldaten, die ins Dorf einmarschierten. „Am Kerzenlicht haben die Mütter von Säuglingen den Schoppen warm gemacht.“ Froh ist sie heute noch, dass „alle vom lieben Herrgott vor jedem Schaden bewahrt wurden.“ Danach sei ihr Glaube noch viel stärker gewesen. Aber mit dem wirtschaftlichen Aufschwung sei für viele andere der Abschwung vom Glauben gekommen. Als Jugendliche war sie für die Kinderkirche und Jungschar verantwortlich, sang und singt heute noch im Chor. In Bächlingen leitete die tatkräftige Seniorin 44 Jahre lang, bis letztes Frühjahr, den Kirchenchor bis er mit dem Chor aus der Nach-



Erna Reinhardt

bargemeinde fusionierte und jetzt wieder mehrstimmig singen kann. Wie der Kirchenmusik ist sie der Basler Mission nach wie vor treu. „Wir sollen doch auch Prediger sein“. Sie lebe ihren Glauben hierzulande vor, die Basler Mission schicke ihre Prediger in die ganze Welt. Ihr großes Gottvertrauen habe ihr immer wieder Kraft gegeben. „Jede Minute ist man mit dem Himmel verbunden, wenn man glaubt.“

Sabine Eigel

„So wird Altsein schön“

Otto Dilger war bis 1994 als Indonensien- und Partnerschaftsreferent im EMS tätig. Bis zu seinem kürzlichen Tod nahm er regen Anteil an der Entwicklung der BMDZ und ihren Partnerkirchen. Immer war er mit seiner Frau Marie kompetenter Ansprechpartner, wenn es um „seine“ Kirche in Sabah ging, deren Anfänge er als aktiver Missionar mit seiner Familie begleitet hat. In einer Ausgabe des „darum“ 2005 schrieb er einen Text, der bezeichnend war für seine Einstellung zum Leben. Hier in Auszügen:

„In Sabah nahmen Menschen große Strapazen auf sich, um Christen zu werden. Warum? Sie glaubten und sahen, dass Jesus stärker ist als die feindlichen Mächte, die ihnen allenthalben Angst machten. Und die Angst verschwand tatsächlich. Wenn ich so erzähle, dann wächst in mir selber ein Gefühl der Dankbarkeit. Unsere Erfahrungen in Sabah waren nicht nur schön. Nach dem großartigen Anfang kamen bald Verfolgung und Unterdrückung. 1972 mussten wir das Land verlassen und ließen



Foto: privat/BMDZ
Otto Dilger im Kreise seiner Gemeindeglieder in Sabah

eine ganz junge, kleine und arme Kirche unter großem Druck zurück. Heute ist die Kirche in Sabah deutlich größer und wächst weiter. Unsere Enkelkinder fragen: „Wie war es früher?“

In Sabah fragen sie uns dasselbe. Es ist großartig, alt zu sein und die lebenslangen Erfahrungen der Freundlichkeit Gottes weitergeben zu können. Dazu braucht es uns Alte, die sich erinnern, wie Gott auch in schlimmsten Zeiten unmerklich seine Hand im Spiel gehabt hat. Gott ändert sich nicht. „Ich bin immer derselbe. Ich will heben und tragen und erretten.“ So wird Altsein schön.“



Foto: Frey/Mission 21

Bei der Synode von Mission 21 in Basel nahmen auch zehn junge Erwachsene aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und dem Elsass teil. Hier Jugendliche, die bereits einen Austausch mitgemacht haben. Sie sprachen über das neue Leitbild von Mission 21 und diskutierten darüber, was sie bei ihrem geplanten Besuch von Partnerkirchen interessiert, was sie einbringen und erfahren möchten. 2017 reisen sie nach Asien, Afrika und Lateinamerika.

TERMINE

■ Partnerschaftskonsultation, Stuttgart

22.–28. September, Hospitalhof, Stuttgart

Veranstalterin: Evangelische Landeskirche in Württemberg

22. September, 9 Uhr: Begrüßung, Einführung und Hauptvortrag von Bischöfin i.R. Maria Jepsen zum Thema: „Gemeinsame Wurzeln, gemeinsame Wege“

27. September, 18 Uhr: Abschlussgottesdienst mit Landesbischof Dr. h.c. Joly und Begegnungsabend.

■ Geschwistertreffen, Stuttgart

29. September 2016

Mit Bischof James Wong, Basel Christian Church, Sabah, Malaysia

■ Jahresmissionsfest BMDZ, Heilbronn

2. Oktober 2016

Ev. Kunibertkirche, Untereisesheim

Thema: Gerechtigkeit –

ein nie versiegender Strom

Mit Bischof James Wong, Malaysia und

Pfarrer Samuel Fonki, Kamerun

Herzliche Einladung zum anschließenden Grillfest im Kirchhof

■ Sammlerfreizeit

(Badische Landeskirche)

18.–21. Oktober, Schloss Unteröwisheim

Mehr Informationen über Frau Schreiber

Tel.: 0711 63678 -52

SAMMLERTREFFEN

Weitere Termine im nächsten Heft

APOKALYPSE IM GEPÄCK

Frauen profitieren praktisch von Bibelkursen



Foto: Schmid/zvg

Weil sie mehrere Monate nicht bezahlt wurden, demonstrieren hier Straßenkehrerinnen in Peru. Dank auch von Mission 21 finanzierten Weiterbildungen wissen sie über ihre Rechte Bescheid und lernen sie durchzusetzen.

In den Hochanden Perus arbeitet ISAIAS, eine Partnerorganisation von Mission 21/BMDZ. Sie vernetzt unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen und bietet Kurse sowie Weiterbildungen an. Ihr Ziel ist es, dass Menschen gestärkt und ermutigt werden und Verantwortung in der Gesellschaft übernehmen. Die Zielgruppe von ISAIAS ist breit: Junge wie Alte, Männer wie Frauen, Lehrerinnen ebenso wie die Frauen der Straßenreinigung. Es geht um Politik, Friedensarbeit und Prozesse der Demokratisierung in den Städten Cusco, Sicuani und Puno.

Theologie macht Mut

Auch die Bibelstunden leisten praktische Lebenshilfe. Die Apokalypse beispielsweise, ein Buch, das für Verfolgte geschrieben wurde, um ihnen Mut zum Durchhalten zu geben. „Das kennen wir“, bestätigten Teilnehmerinnen des Theologiekurses, „auch wir fühlen uns benachteiligt und brauchen Mut, um im Alltag zu unseren Werten zu stehen.“ Der Theologiekurs fand

so großen Anklang, dass das Angebot verdoppelt wurde. In den Kursen von ISAIAS geht es immer um praktische Lebensveränderungen, Theologie ist kein Selbstzweck.

In einem Kontext, in dem Bildung rar ist, wird sie hoch geschätzt. Für Frauen ist es regelrecht befreiend, selbst die Bibel zu lesen und zu merken, dass diese interpretiert werden darf, ja sogar muss, und dass es weibliche und sehr ermutigende Sichtweisen auf biblische Geschichten gibt.

Stärken entwickeln

Die Kurse haben immer eine politische Ebene. Es geht um die Stärkung der Menschen- und Bürgerrechte. Die Teilnehmenden werden geschult, sich aktiv an der Gesellschaft zu beteiligen, ihre Rechte einzufordern und Leitungspositionen zu übernehmen. Was allen Kursen gemeinsam ist: Die Schwerpunkte wählen die Teilnehmenden selbst.

Dorothee Adrian

PERU



Rund 81 Prozent der peruanischen Bevölkerung über zwölf Jahren ist katholisch, 12 Prozent evangelisch beziehungsweise evangelikal (Original religión evangélica). Drei Prozent halten sich für nicht religiös, und knapp vier Prozent gehören einer anderen Religion an.

Instituto Surandino de Investigación y Acción Solidaria (ISAIAS)

ISAIAS ist eine Organisation mit christlichem Hintergrund, die sich um Arme und Ausgeschlossene kümmert. Sie versteht sich als eine Art Dachorganisation von engagierten Personen verschiedener Organisationen und sozialer Werke im Raum Cusco und Puno. Sie bildet Führungspersonal für den ländlichen Raum aus, informiert Landfrauen und bietet auch andere Fortbildungen an. ISAIAS gibt einem christlich-sozial inspirierten Teil der Bevölkerung eine öffentliche Stimme und unterhält weitgehende Allianzen mit NGOs, Basisorganisationen und Kirchen. ISAIAS wird von Mission 21 seit 2009 unterstützt.

Bitte spenden Sie für die Bildung von benachteiligten Menschen in Peru unter dem Stichwort: ISAIAS

Spendenkonto

Basler Mission – Deutscher Zweig
Evang. Bank eG

IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80

BIC: GENODEF1EK